

...und kein bisschen leise

Die Zeitzeugin Trude Simonsohn ist 90 Jahre alt geworden

Eine Frankfurterin ist geehrt worden und das fast eine Woche lang: mal in der Anne-Frank-Begegnungsstätte, mal im Römer, mal von der Jüdischen Gemeinde und natürlich auch privat: Trude Simonsohn, Überlebende des Holocaust und Zeitzeugin par excellence, konnte am 25. März ihren 90. Geburtstag feiern, und allerorten ist dieses Ereignis gebührend gewürdigt worden. Professor Gross vom Jüdischen Museum attestierte der Jubilarin, sie habe in der Mainmetropole gemeinsam mit anderen die „Kultur der Zeitzeugenschaft“ geprägt. Der Saxophonist Emil Mangelsdorff brachte der Jubilarin mit der klaren und kräftigen Stimme ein gedämpft-jazziges Ständchen, Bürgermeisterin Jutta Ebeling überraschte mit Kartoffelsuppe, und Oberbürgermeisterin Petra Roth konnte sich der Zustimmung sicher sein, als sie vor geladenen Gästen im Limpurgsaal des Römers ihre Bewunderung für die Lebensaufgabe dieser starken und humorvollen Jüdin mit der Feststellung abschloss, sie sei „eine ganz große Frau“.

Unermüdlich berichtet sie vor allem vor Jugendlichen, wie das gewesen ist mit dem Dritten Reich und dem mörderischen Instrumentarium der Nazis, um – staatlich organisiert – ein ganzes Volk zu vernichten. Ungezählt sind die Schulen, in denen sie im Auftrag und als Mitglied der Anne-Frank-Begegnungsstätte aufgetreten ist, referierend über Theresienstadt und Auschwitz, über zwei der weit gestreuten Schreckenslager des Hitler-Regimes. Sie und ihr Mann, den sie in Theresienstadt kennen gelernt hatte, überlebten den Horror – es war ein Wunder. Nach dem Zweiten Weltkrieg entschieden sie sich trotz allem für Deutschland, kamen über Hamburg 1955 nach Frankfurt, klärten auf und gaben den Millionen Toten eine Stimme. Für Trude Simonsohn ist Erinnerungsarbeit die Gegenleistung für ein „geschenktes Leben“. Wenn sie einen Menschen umarmt, dann wirkt es oft, als umarme sie die ganze Welt. Im Sommersemester des Jahres 2005 habe ich als Lehrbeauftragter

am Journalistischen Seminar der Universität Mainz gearbeitet. Dort stand das Thema „Porträt“ auf dem Programm. Als ich Trude Simonsohn damals fragte, ob sie bereit sei, mit 24 Studentinnen und Studenten über ihr Leben unter der Nazidiktatur zu sprechen, sagte sie sofort zu, obwohl sie gerade erst aus der Reha wieder nach Hause zurückgekehrt war. Wir trafen uns in den Räumen der JBS. Zum ersten Mal bekamen zwei Dutzend künftige Redakteure oder Reporter aus erster Hand vermittelt, was es heißt, völlig machtlos einem verbrecherischen Apparat ausgeliefert zu sein. Die jungen Männer und Frauen, gefangen von einer liebenswerten Persönlichkeit, haben dann ihre Porträts für das Seminar geschrieben.

Hier einige Auszüge: „Das gerollte ‚r‘ und der staccatoartige Sprachrhythmus fallen sofort auf. ‚Den Akzent hören Sie vermutlich sofort‘, sagt sie, lächelt und presst dabei fast krampfartig die Lippen zusammen. Dann beginnt sie zu erzählen. Von ihrer mährischen Heimatstadt Olmütz im heutigen Tschechien. Eine glückliche Kindheit habe sie gehabt, ein geliebtes Einzelkind. ‚Das hat mir überhaupt die Kraft gegeben, die ganze schwere Zeit durchzustehen, davon bin ich überzeugt‘, erklärt sie. Dennoch scheint diese ‚schwere Zeit‘ ihr kein bisschen Lebensenergie geraubt zu haben. Eine faszinierende Präsenz geht von ihr aus, selbst wenn sie nichts sagt, und immer wieder blitzt ihre Kämpfernatur auf, wenn sie den Fragenden das Wort abschneidet und die Stimme erhebt.“

(Rosa Vollmer)

„...Eine resolute Dame, die nicht anklagt, sie schildert sachlich ihre ‚Leidensstationen‘. Dabei spricht



sie selten vom Leid, sondern viel lieber von den schönen Momenten, die sie seelisch aufgebaut und ihr das Überleben ermöglicht haben – und von ihrem Mann. Wenn sie von ihm erzählt, wird Trude Simonsohn lebhaft. Sie richtet sich auf, strahlt, lacht und würde am liebsten alles an ihm loben. ‚Es war die große Liebe‘ und man glaubt es ihr... Erst auf Nachfrage gibt sie zu: „Ja, ich mache den Engländern Vorwürfe, dass sie dem Münchner Abkommen zugestimmt haben. Das gesamte tschechische Volk fühlte sich verraten.“ Während sie das sagt, schiebt sich ein Lächeln auf ihr Gesicht. Es wirkt nicht entschuldigend, eher bekräftigend und entwaffnend weise. Es sagt: So war es

eben. Da kann man nichts machen. Simonsohn weiß von der Fehlbarkeit der Menschen.“

(Kerstin Mindermann)

„Simonsohn und die Schüler verlassen den dunklen Ausstellungsraum. Die 84-Jährige stützt sich beim Gehen auf zwei Krücken. Erst zwei Tage zuvor durfte sie nach einer Operation die Reha-Klinik verlassen. Beim Gehen wirkt sie etwas gebrechlich. Aber als einer der Schüler ihr Hilfe anbietet, lehnt Simonsohn entschieden ab: Sich selbst behaupten – das hat sie früh in ihrem Leben gelernt.“

(Carsten Lootze)

„84 und kein bisschen leise.“

(Stefan Keilmann)

„Zerbrechlich sieht sie aus, wie sie

da ganz in weiß in der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank sitzt. Das weiße kurze Haar ist nach links gekämmt, die Hände vor dem Bauch gefaltet, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Und dann fängt Trude Simonsohn an, mit dieser erstaunlich kräftigen Stimme aus ihrem Leben zu erzählen...

Nach der Befreiung haben wir uns nichts mehr gewünscht. Alles, was wir uns gewünscht haben, ist nicht eingetroffen, wir haben unser Leben nur noch laufen lassen. Und dann steht sie auf, noch deutlicher wird die Zerbrechlichkeit, als sie nach ihren Krücken greift – die kleine große Frau und ihr Lebensmosaik.“

(Alice Lanzke)

Roderich Reifenrath